

Es zählt das gesprochene Wort:

Weihbischof Wilhelm Zimmermann

Predigt

Pontifikalamt zu Beginn der Visitation

Liebfrauen, Altenbochum

2. Ostersonntag 23.04.2017, 11.30 Uhr

Apg 2, 42-47 1Petr 1, 3-9 Joh 20,19-31

Liebe Schwestern und Brüder!

Es gibt in der Bibel eine Reihe von Personen, die uns auf den ersten Blick sympathisch sind, weil wir sie ganz ohne Probleme auf unser Leben übertragen können. Dazu gehören die Patriarchen des Alten Testaments, beispielsweise Abraham mit seinem unerschütterlichen Glauben und seinem Mut, in eine neue Zeit aufzubrechen. Dazu gehört Petrus, der aus Wut einem Knecht des Hohepriesters das Ohr abschlägt und der später Jesus aus Angst verleugnet.

Das heutige Evangelium stellt uns eine weitere menschlich-sympathische Person vor: den Apostel Thomas, den Zweifler, wie wir ihn auch nennen. Ist er uns nicht ebenfalls sehr verwandt? Spricht er nicht offen aus, was wir uns auch heute oft insgeheim fragen: Stimmt das denn alles, das mit der Auferstehung und den Erscheinungen? Seien wir ehrlich: Schleichen sich nicht auch bei uns immer wieder diese Gedanken ein? Und sprechen wir nicht innerlich viel zu oft den Satz: Wenn ich nicht sehe, dann glaube ich nicht?

Jetzt zum Osterfest wurden wieder Statistiken in den Medien veröffentlicht. Eine davon, von der „Bild“-Zeitung beauftragt, kam zu dem Ergebnis:

Die Osterbotschaft dass Jesus am Kreuz gestorben und von den Toten auferstanden ist, glaubt jeder dritte Deutsche (35,3 Prozent). Drei von zehn (29,1 Prozent) lehnen diese Aussage ab. Unter den Christen stimmte jeder zweite Katholik (52,5 Prozent) der Aussage zu, dass Jesus am Kreuz gestorben und von den Toten auferstanden ist; unter den evangelisch-landeskirchlichen Christen war es knapp jeder zweite (48 Prozent) und unter den evangelisch-freikirchlichen Christen waren es etwas mehr als die Hälfte (59,3 Prozent).

Solche Zahlen werden meist als Indiz für einen Rückgang des Glaubens gewertet, und ein Stück weit stimmt das sicher. Erfahren wir doch immer häufiger, dass Menschen mit ihrem Leben zufrieden sind. Sie können, durch ihren Lebensstandard ausreichend gesichert, gut leben, ohne dass Gott eine Rolle spielt.

Das heutige Evangelium bringt uns allerdings noch eine andere Tatsache näher:

Der Apostel Thomas soll auf das Zeugnis anderer hin glauben. Jesus ist allen erschienen: den Emmaus-Jüngern, den Jüngern im Saal von Jerusalem und den Frauen am Grab. Thomas war nicht dabei, und nun soll er glauben. Solch eine Forderung passt überhaupt nicht in den menschlichen Verstand und wirft die Frage auf, ob statistisch höhere Zahlen in der Vergangenheit nicht auch Ausdruck der Erziehung und dem vorgelebten Beispiel in einer christlich orientierten Lebenswelt waren, einer Gesellschaft, die ganz selbstverständlich vom christlichen Glauben durchdrungen war.

Heute befinden wir uns in einer anderen Situation. Medizin und Naturwissenschaften lassen Fragen nach dem Zeitpunkt des Beginns und des Endes menschlichen Lebens aufkommen, und auch die Diskussion über die Selbstbestimmung des Menschen über seinen Todeszeitpunkt. Der hl. Papst Johannes-Paul hat den heutigen Sonntag als Sonntag der „Barmherzigkeit“ benannt. Wäre die Selbstbestimmung des Todes bei

unheilbarer Erkrankung nicht auch ein Akt menschlicher Barmherzigkeit, der von der großen Barmherzigkeit Gottes gedeckt ist?

Ich führe diese Problematik hier nur ein, um zu verdeutlichen, dass es für den Rückgang des ganz selbstverständlichen Glaubens an die Auferstehung auch Gründe gibt, die in der allgemeinen Entwicklung der Menschheit und der Wissenschaft liegen.

Klaus Hemmerle, einer meiner Professoren an der RUHR-Universität Bochum und spätere Bischof von Aachen, hat einmal gesagt: „Ich muss meinen Glauben vor dem Verstand rechtfertigen können“.

Ich denke, es ist wichtig, dass man auch bezüglich seines Glaubens und seiner Religion den Verstand nicht ausschaltet, sondern nachfragt und nachdenkt. Unser christlicher Glaube ist anspruchsvoll. Er beruht und wächst nicht durch ein Mitlaufen, sondern durch das persönliche Zeugnis.

Thomas stand damals dort, wo wir auch oft stehen: an der Stelle des gesunden Zweifels.

Nun hat er es jedoch etwas besser gehabt, weil Jesus ihm ja auch sehr bald erschienen ist und es aus ihm dann überzeugend herausbricht: Mein Herr und mein Gott. - Uns ist solch eine Begegnung nicht möglich. Sind wir also hilflos unserem Zweifel ausgeliefert?

Ich denke nein! Jesus relativiert seine Erscheinungen nämlich sehr stark, in dem er sagt: „Weil Du mich gesehen hast, glaubst Du. Selig sind aber die, die nicht sehen und doch glauben“ (Joh 20,29).

In diesem Satz werden wir angesprochen. Und aufgrund dieses Satzes ist unser Glaube nicht weniger fest, nicht weniger wert und nicht weniger verlässlich, wie der Glaube der ersten Zeugen.

Der hl. Paulus schreibt das in seinem 1. Korintherbrief ganz sachlich: „Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, ist auch Christus nicht auferweckt worden. Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer und euer Glaube sinnlos“ (1Kor 15,13-14).

Paulus geht davon aus, dass er zu Menschen spricht, die durch ihren Glauben etwas von dem Sinn ihres Lebens entdeckt haben; zu Menschen, welche die Erfahrung gemacht haben, dass die Führung Gottes in ihrem Leben immer wieder sichtbar wird, und sie dadurch erkennen, welches großes Geschenk dieses Leben eigentlich ist.

Und das ist der springende Punkt: Menschen, die ihr Leben aus dem Glauben heraus gestalten, haben durch diesen Glauben Erfahrungen der Sinnhaftigkeit des Lebens gemacht; nicht in dem Sinn, dass das Leben dadurch gefahrloser oder angenehmer würde; aber die Erfahrung, dass Gott sie durch alle Widrigkeiten und Gefahren begleitet. Gott verleiht unserem Leben einen Sinn, aber keinen vorläufigen oder kurzfristigen Sinn, sondern einen absoluten, ja einen ewigen Sinn.

Lassen wir uns gerade vor dem Hintergrund des heutigen Evangeliums und aller Zweifel und Unsicherheiten, die sich aus dem modernen Leben ergeben, einmal ganz unvoreingenommen auf die Möglichkeit der Auferstehung ein. Machen wir uns einmal von dem inneren Zwang frei, dass nur Tatsachen und Beweisbares im Leben zählen.

Wenn wir mit der Auferstehung rechnen, kommen wir dann nicht ganz von selbst zu der Gewissheit, dass unser Leben mit dem irdischen Tod nicht zu Ende sein kann? Was kann denn einsichtiger die Frage nach dem Lebenssinn und allem Wozu und Warum menschlicher Existenz beantworten, als der Glaube an die Auferstehung? Haben wir ihn dann nicht vor unserem Verstand gerechtfertigt?

Am Ende des heutigen Evangeliums schreibt der Evangelist ausdrücklich, er habe das alles aufgeschrieben, „damit wir glauben, dass Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes, und damit wir durch den Glauben das Leben haben“ (vgl. Joh 20,31).

Das heutige Evangelium sagt uns sehr klar, dass Glaube und Zweifel zum Christsein gehören; gewissermaßen zwei Seiten der einen Medaille sind.

Das Evangelium sagt uns aber auch gleichzeitig, dass wir durch beide den Sinn des Lebens und der Schöpfung erkennen können.

Lassen sie mich dazu den Text eines geistlichen Schriftstellers zitieren:

„Gläubig sein heißt nicht unklug, engstirnig, eitel und ängstlich sein. Heißt nicht: antriebslos, fortschrittsfeindlich, rührselig, makellos und erstarrt sein. Wer als glaubender Mensch denkt, denkt gründlich. Und wer bis zum Grund zu denken wagt, wird auch dort Gott entdecken können.“ (Martin Gutl)

In dieser Haltung möchte ich uns bestärken und ermutigen aus ihr zu leben. Auch das ist Sinn einer bischöflichen Visitation. Amen.